

Leseprobe aus
David Keller: *Zwischen Begegnung*

(dreamis 2006, ISBN 3-905473-05-4)

© dreamis Verlag 2006

Alle Rechte vorbehalten

ES FROR IHN EIN WENIG; nur ein ganz klein wenig und das durfte es schliesslich auch, denn es war Mitte Januar 2003. Einsamkeit bewegte sich um ihn herum. Die Leute eilten auf ihre Züge oder standen mit suchenden Augen vor der grossen Tafel, auf der alle Abfahrtszeiten der nächsten eineinhalb Stunden angezeigt wurden. Einige warteten auf jemanden oder fanden ihn bereits in der Masse von Menschen, die von einem der Gleise herbeiströmten. Andere wiederum mussten sich trennen; taten dies mit einem Kuss oder einer herzlichen Handbewegung. Umarmungen waren selten. Überall war Eile in den Bewegungen, wohl weil es zu kalt war, um sich allzu lange irgendwo aufzuhalten und zu geniessen. Die grosse Halle hier im Bahnhof vermochte auch keine Wärme zu geben, im Gegenteil, sie strömte einen winterlichen Atem aus, der einen sofort nach Hause trieb oder zumindest in einen der beheizten Züge. Er aber sass. Man hätte ihm nicht angesehen, dass er schon seit einer Stunde hier war. Vielmehr schien er soeben gekommen zu sein, um jemanden abzuholen, unscheinbar, normal. Seine Augen verfolgten aufmerksam die Menschen und waren doch ganz weit, teilnahmslos irgendwo in sich versunken, als suchten sie innen etwas, das es draussen nicht gab. Vielleicht hätte ein Geisterzug kommen sollen und er wäre aufgestanden und hätte ihn betreten. Aber solche Dinge gibt es nicht.

Die Erinnerung suchte ihn. Nicht er musste jemanden abholen oder auf den Zug bringen, sondern er selbst sollte abgeholt werden, nur war ihm nicht klar, von wem oder was. Vielleicht war es die Kindheit, denn dort sollte doch nach Ansicht gewisser Leute immer das Wesentliche des Lebens sich abgespielt haben. Oder im Jugendalter, das mochte man noch zugeben, denn schliesslich war der Wechsel in die Pubertät nicht einfach und auch in dieser Lebensphase konnte es zu empfindlichen Störungen kommen, die bis ins Greisenalter fortwirkten. Angestrengt kramte er in seinem Gehirn, lange, langsam und lauter Halblebendiges hervorholend, es in seinen Händen hin- und herwendend und wieder wegräumend. Er fand nichts und nichts fand ihn, das ihm hätte Auskunft geben können. Irgendwo in einem Übergang sass er und wusste nicht, wohin er gehen sollte. Es war eine Grenzlinie, ein provisorischer Aufenthaltsort, an dem er sich eingefunden hatte. Er erinnerte sich daran, wie er einst an der Grenze zwischen Mexiko und den USA gestanden hatte. Nachdem er sich schon mehrere Wochen im grossen Land der unbegrenzten Möglichkeiten aufgehalten hatte – in einer Sprachschule –, hatte er sich dazu entschlossen, einen kleinen Ausflug ins Nachbarland zu unternehmen. Dabei war ihm das Missgeschick unterlaufen, ein wichtiges Dokument nicht auf sich zu

haben: Er hatte nicht mehr zurück gekonnt von seinem Tagesausflug. Zuerst hatte er sich eine Weile bei den Einwanderungsbehörden gleich an der Grenze aufgehalten, bevor er sich vor dem Gebäude in den Schatten gestellt hatte, um zu warten, dass jemand ihm das verdammte Dokument bringen würde. Doch ein robuster und ziemlich starker Grenzwächter hatte ihn gezwungen, zwanzig Meter weit zurückzutreten, um gleich hinter der rot-weiss-roten Grenzlinie in der Sonne zu stehen und zu warten, bis nach einigen Stunden endlich jemand von der Schule vorbeigekommen war. Heute wäre das alles noch viel komplizierter als damals. Aber als er so dagestanden hatte, allein zwischen zwei Ländern, einem grossen, reichen und einem armen, kleinen, hatte er zum ersten Mal in seinem Leben eine Verlorenheit in sich bemerkt, die ihn beinahe überwältigte. Es war heiss gewesen, die Sonne hatte gebrannt und es war ihm nicht möglich gewesen, irgendwo anders hinzugehen, weil er doch hatte warten müssen auf denjenigen von der Schule... Minuten waren zu Stunden geworden, Stunden zu Tagen und er wusste eigentlich gar nicht mehr so recht, wie er da wieder weggekommen war. Aber es musste geschehen sein; offensichtlich. Nur war die Erinnerung daran nicht aufzufinden in seinem Kopf, nur das Gefühl, verloren zu sein an einer Grenze zwischen zwei Ländern.

Ein Mann mit bleichen Gesichtszügen und eingewickelt in eine alte und verlotterte Jacke kam zu ihm und fragte nach Geld. Er lehnte ab.

Warum hatte er sich heute zurückgezogen von seinem Freund? Warum wollte er ihn nicht mehr sehen an diesem Abend, an diesem Tag, der doch eigentlich ihr Tag war, ihr Abend, an dem sie zusammen etwas machten schon seit so langer Zeit, und es genossen, unter sich zu sein, fernab vom Alltag und der Arbeit und den anderen Menschen? Warum hatte er das Gefühl, dass sich heute etwas ereignet hatte, ein Bruch, eine Trennung, die nicht wieder gut zu machen war?

Er musste nachdenken und fand sich in dieser Halle hier; denn wohin sollte er sonst gehen? Er brauchte unbedingt ein Zimmer für sich, einen Rückzugsort, auch wenn er damit seine Frau – was bedeutete dieses Wort überhaupt noch? – irgendwie betrügen sollte... Aber er konnte es ihr nicht sagen, weil dies gewesen wäre, als müsste er um Erlaubnis fragen, und sie hätte ihn dann immer wieder auf dieses Zimmer angesprochen. Er aber wollte das Zimmer, um nachdenken zu können, um wieder mit ihr und seinem Freund zu reden über das, was hier vor sich ging. Aber ohne die Bewältigung für sich selbst, ohne ein zurückgezogenes Besinnen wusste er nicht, wie er dies hätte zustande bringen sollen.

Er ging zum nächsten Kiosk und kaufte sich eine Zeitung mit möglichst vielen Inseraten. Für einen Moment wollte er sich auch noch ein Bier oder dergleichen dazu nehmen. Aber er liess den Gedanken fallen, weil sich darin eine versteckte Romantik verbarg, für die er doch schon zu alt war. Er setzte sich wieder irgendwo hin und blätterte in der Zeitung, vermochte aber doch nicht recht, sich die vielen Inserate anzuschauen, und verfiel nach kurzer Zeit in einen Starrblick. Er fühlte seinen Körper nicht mehr. Dieses organische Etwas war ihm abhanden gekommen, das bemerkte er, doch vermochte er den Grund dafür nicht zu erkennen. Aber alles an ihm, seine Beine und seine Arme, seine Hände, die er in Wollhandschuhe eingepackt hatte, sein Bauch und seine Brust, alles schien keinen Sinn zu haben, keine Festigkeit.

Ihm schwindelte und es war, als ob sich die Konturen seines Körpers langsam verschieben würden: Zuerst war es kaum wahrnehmbar, nur ein kleines und leichtes Flimmern an den Rändern; dann aber wurde es heftiger. Die Linien wollten sich auflösen, die Gefühle für die betreffenden Körperteile waren wie weggeweht von der Kälte und zerflossen in ein undefinierbares Etwas, in Gestaltlosigkeit. Er sprang von seinem Sitz auf und bewegte seine Glieder. Vielleicht war es nur die Kälte, vielleicht der Umstand, dass er noch gar nichts zu Abend gegessen hatte. Alles hat einen Grund, den man mir in einem Krankenhaus sagen kann und danach kommt jemand, legt seine Instrumente an das Fleisch, das nicht mehr zu mir gehört, sondern abgespalten ist, und wird alles wieder richten. Und morgen schon werde ich in den Spiegel schauen und mich wieder erkennen; meine Gesichtszüge werden zu mir gehören, zu mir... Meine Beine, meine Arme, alles werde wieder ich sein.... Aber solche Dinge gibt es nicht.

Nur innen konnte er noch etwas fühlen, während er vorsichtig durch die Bahnhofshalle strich, sich ängstigend, er könnte die Kontrolle über seine Gliedmassen vollends verlieren. Von seiner Magengegend aus machte sich ein brennendes Gefühl breit; eine säuerliche Flüssigkeit schien sich dort angesammelt zu haben und strebte nach Freiheit. Er hielt seine Hand gleich unterhalb seiner Rippen und versuchte, durch gleichmässige Kreisbewegungen eine Beruhigung der Stelle zu erreichen. Doch stattdessen verkrampfte sich sein Magen nur noch mehr, so dass er ein- oder zweimal zu husten begann, nicht ein Husten aufgrund einer Reizung in der Halsgegend, sondern aufgrund der säuerlichen Verkrampfung in seinem Magen. Noch einmal schüttelte es ihn und ein erster Brechreiz überkam ihn, ohne dass sich etwas aus seinem Mund gewagt hätte. Er blieb stehen und schaute um sich. Niemand schien ihn zu beachten, was er als Wohltat empfand. Doch noch einmal krampfte sich sein Magen zusammen, heftiger als zuvor, und er bekam einen Hustenreiz, der ihn für einen Augenblick nahe ans Erbrechen brachte. Nur mit äusserster Not vermochte er sich zu beruhigen, während er bemerkte, wie ihn einige Passanten anstarrten und sich ein paar Schritte entfernten. Er atmete tief durch, einmal und zweimal und dreimal, und vermochte, während seine Hand weiterhin die Kreisbewegung ausführte, ein paar Schritte zu gehen, um von diesem Ort Abstand zu gewinnen. Das Gehen tat ihm wohl, sehr wohl sogar, und so marschierte er, kaum hatte sich sein Magen ein wenig beruhigt, schneller und schneller durch die Halle und strebte dem nächsten Ausgang entgegen. Eine kalte Brise schlug ihm ins Gesicht, vermischt mit ein paar Flocken. Er hatte ihn überstanden, diesen seltsamen Anfall, und ein Gefühl für seinen Körper kehrte wieder in sein Bewusstsein zurück.

Die Zeitung... Ja, er brauchte unbedingt ein Zimmer, unbedingt...